© Deutschen Ornithologen-Gesellschaft und Partner; download www.do-g.de; www.zobodat.at

„Idealzugwege“ heißen, und S. 156 oben würde besser „wirkliche Zugwege“ stehen. Dagegen halten wir die Umbenennung der Zuglinienkarte nicht für zweckmäßig. Sie soll einen bildhaften Eindruck von Dichte und Richtung des Durchzugs (in den bisherigen Fällen: bestimmter Artengruppen; die Umgrenzung kann auch anders sein!) geben und wird immer etwas Skizzenmäßiges haben, das sich nicht auf einzelne Zugwege festlegt. Gewiß, wer will, kann auch in einem solchen Fall von Zugwegen oder Zugwegkarte sprechen; die Frage „Berechtigt“ oder „Unberechtigt“ kann aber da wohl kaum aufgeworfen werden, wo die Namengebung in den Bereich von Uebereinkommen und gutbegründeter Ansicht getreten ist. Wir wollen die Zuglinienkarte in ihrer bewußt lehrhaften und anschaulichen Art durch ihren Namen herausheben, und dies umsomehr, als sie auch einen besonderen technischen Typus darstellt. Auf die Gründe Baron Geyrs könnte Manches erwidert werden. Nachdem aber zwischen uns eine briefliche und z. T. mündliche Aussprache stattgefunden hat, haben wir mit dem Druck der Darlegungen schon den Raum überschritten, den man wegen eines Namens verantworten kann — es handelt sich ja durchaus nicht um wesentliche Unterschiede in sachlichen Fragen.

Kurze Mitteilungen.

Spätes Vorkommen eines Kuckucks, *Cuculus c. canorus* L., in Dänemark. — Am 8. Oktober 1940 war ich Zeuge, wie von einem dänischen Jäger bei Stevns Fyr auf Seeland (Oeresund) ein Vogel geschossen wurde, der sich bei näherer Betrachtung als Kuckuck entpuppte. Der typische weiße Fleck im Nacken wies ihn als Jungvogel aus. Der Jäger überließ ihn mir freundlicherweise für meine Sammlung, und ich brachte ihn zu einem dänischen Präparator, einem Lehrer. Beim Abziehen war ich selbst zugegen. Der Kuckuck war außerordentlich fett. Der Präparator erklärte mir, selten einen so fetten Vogel in Arbeit gehabt zu haben. Ein so spätes Vorkommen in diesen Breiten ist außergewöhnlich, und daß man nicht auf Krankheit als Ursache schließen kann, sieht man an dem guten Zustand des Vogels. **R. Babbe.**

Ueber die Ausfärbung junger Rotkehlchen *(Erithacus r. rubecula)* nach Beobachtungen an beringten Vögeln. — Von meinen 67 im Jahre 1940 beringten Rotkehlchen konnte ich mehrere Stücke vom jungen, eben flüggen Tier bis zur völligen Ausfärbung laufend durch Wiederfänge kontrollieren. Nr. 8448550 konnte 6 Wochen hindurch, mit Ausnahme einer Woche, ununterbrochen wiedergefangen werden. 7. VII.: erster Fang, noch sehr jung; 14. VII.: noch kein Rot; 21. VII.: noch kein Rot; 27. VII.: nur ganz wenig Rot auf der Brust; 11. VIII.: jetzt schon

© Deutschen Ornithologen-Gesellschaft und Partner; download www.do-g.de; www.zobodat.at

schön rot auf der Brust; 18. VIII.: stark rot auf der Brust und nun auch schon auf der Stirn. Vom Beginn des ersten Rot bis zur völligen Ausfärbung vergingen also 22 Tage, mithin 3 Wochen. — Bei Rotkehlchen 8448561 komme ich auf 21 Tage bis zur Ausfärbung, bei den Vögeln 8448558 und 8448555 auf 28 Tage, wobei aber zu beachten ist, daß ich bei den letzteren beiden nicht so oft kontrollieren konnte. — Dann habe ich die Ausfärbung noch bei einem gekäfigten Rotkehlchen geprüft, das ich als Lockvogel gefangen hatte. Fangdatum: 30. VI. Am 31. VIII. hatte das Tier das erste kaum sichtbare Rot auf der Brust, und am 21. IX. war es völlig ausgefärbt, sodaß ich es nicht mehr von einem Altvogel unterscheiden konnte. Also auch hier Dauer der Ausfärbung 3 Wochen. — Das genaue Alter zur Zeit des Mauserbeginns ist nicht bekannt, da die Vögel nicht im Nest beringt wurden; nach HEINROTH setzt die Jugendmauser offenbar mit 6 bis 7 Wochen ein.

(188. Ringfundmitteilung der Vogelwarte Helgoland.)

W. Müller-Schnee.

Schlafgesellschaft von *Motacilla alba*. — DROST und SCHÜZ wünschen in ihrer den Zug der Weißstelze behandelnden Arbeit weitere Beobachtungen über Schlafgesellschaften dieser Art. — Das Zusammenfinden einer solchen, sie war klein und umfaßte nur etwa 40 Stück, beobachtete ich vor einigen Jahren allabendlich im August auf dem von den Gebäuden der Vorburg umgebenen Hofe einer rheinischen Wasserburg (Müddersheim). Auf dem Hofe stehen ganz in der Nähe des Hauptgebäudes zwei niedrige Linden, welche den Vögeln nach menschlichem Ermessen gar nichts besonders Einladendes bieten konnten. In früheren Jahren hatten sich die Stelzen denn auch weit passendere Schlafplätze ausgesucht, nämlich große Sträucher, deren Zweige über das Wasser des die Gebäude umgebenden Teiches hinüberhingen. Von den beiden Linden hatten sie jene gewählt, unter der und damit nur wenige Meter unter ihren Ruheplätzen sich der weit größere Verkehr abspielte. Nach Eintritt der Dunkelheit fiel auf den Baum auch das Licht aus dem kaum 10 m entfernten Küchenfenster. Noch eine weitere Unannehmlichkeit konnte die Vögel am Festhalten des Platzes zunächst nicht hindern: Jeden Abend wurden sie nämlich, nachdem sie sich ziemlich früh zur Ruhe begeben hatten, nach einiger Zeit von dem, ich glaube gegen acht Uhr, zum Abendessen rufenden und ganz in der Nähe des Baumes geschlagenen Gong aufgescheucht. Sie verließen dann den Baum, um alsbald aber wieder in ihm einzufallen. Mit der vorrückenden Jahreszeit trat die Störung bei immer stärkerer Dunkelheit ein und wurde dann schließlich doch so unangenehm empfunden, daß die Linde aufgegeben wurde.

Es ist schwer zu sagen, was die Vögel veranlaßt haben mag, gerade diesen Baum zu wählen. Mit den aus Städten bekannten Schlafplätzen hatte unsere Linde den Verkehr, die verhältnismäßig große Unruhe und die künstliche Beleuchtung gemeinsam. Es läßt sich kaum annehmen, daß gerade dem Lichte eine ursächliche Bedeutung zukam,

© Deutschen Ornithologen-Gesellschaft und Partner; download www.do-g.de; www.zobodat.at

denn der Baum wurde ja immer schon lange vor dem Brennen und Sichtbarwerden der Lichtquelle aufgesucht. Ich kann mir nur denken, daß die Linde schon im Sommer der Schlafplatz der an den Gebäuden brütenden Stelzen war. Sie behielten ihn nach der Bruzteit bei, und die eigenen Jungen und später noch andere Stelzen aus der Umgebung folgten ihnen dorthin, nachdem sie sich gegen Abend auf den großen Dächern der Gebäude versammelt hatten. **Geyr.**

Blaumeise *(Parus caeruleus)* füttert während der Beringung ihres Gehecks artfremde Junge. — Im Juni 1940, zur Zeit des stärksten Futterbedarfs der Jungvögel, nahm ich von einem Kastanienstamm einen mit 13 Jungen besetzten Blaumeisen-Nistkasten herunter, setzte ihn unten auf die Erde und begann die Jungen der Reihe nach zu beringen. Bald kam ein Altvogel heran, mit gefülltem Schnabel, um in gewohnter Weise die Atzung vorzunehmen. Wie er nun den Kasten an seiner alten Stelle nicht erblicken konnte, flog er nach einem Moment ratlosen, hilfesuchenden Umherblickens kurzerhand einen Meter höher, setzte sich hier auf den Rand eines vom Gartenrotschwanz besetzten Astloches und fütterte die ebenfalls hungrig sperrenden Jungen, die ungefähr das gleiche Alter hatten. (Auch sie konnten beringt werden.) Während der ganzen Zeit kam es nur einmal vor, daß die Blaumeise mit einem Gartenrotschwanz (♀) zusammentraf, der sogleich ein ängstlich-erstauntes Knarren ertönen ließ. Die Blaumeise ließ sich hierdurch nicht vergrämen; im Gegenteil, sie setzte dieses eigenartige Futtergeschäft ruhig fort. Wie ich dann, nachdem die gesamte, immerhin recht zahlreiche Nachkommenschaft mit Ringen versehen war, den Nistkasten wieder an den rechten Platz gehängt hatte, da kam die Meise (bezw. die beiden Altvögel) bald wieder in kurzem Bogenflug angeschwirrt und setzten die Fütterung fort als sei nichts geschehen. — Es wäre interessant, zu erfahren, ob schon ähnliche Beobachtungen dieser Art gemacht worden sind. **B. von Arnim**, Mürow bei Angermünde.

Ueber die Brutpflege an artfremden Jungen (wenn auch unter etwas anderen Umständen) liegen gerade für Singvögel nicht wenige Beispiele vor; mehrere Mitteilungen darüber stehen in den „Beiträgen zur Fortpflanzungsbiologie der Vögel". Solche Fälle sind gute Hinweise auf das Triebhafte dieser Handlungen.
Die Herausgeber.

Frühzeitige Ankunft des Rauhfußbussards *(Buteo l. lagopus* [Brünnich]*)* in Nordwestdeutschland. — Am 30. August 1940, nachmittags gegen 16 Uhr, jagte ein Rauhfußbussard auf den Wiesen im Lippetal bei Lipperode (5 km von Lippstadt). Der Vogel war mit dem Glase einwandfrei zu erkennen. Dieser auffallend frühe Beobachtungstermin steht nicht allein. H. Ringleben stellte am 28. August 1932 einen Rauhfußbussard bei Garbsen, Kreis Nienburg a. d. Weser, fest (Orn. Mber. 1932). Nach H. Kuhlmann (Die Vogelwelt des Ravensberger Landes und der Senne; Abhandl. Westf. Prov. Mus. Naturk. 1935) wurde am 1. September 1933 in Hövelriege, Kreis Paderborn, ein Rauhfußbussard im Tellereisen gefangen. Bei der Beobachtung von 40 durchziehenden „Rauhfußbussarden" am 28. August 1938 bei Heiligenhafen (s. Deutsche Vogelwelt

© Deutschen Ornithologen-Gesellschaft und Partner; download www.do-g.de; www.zobodat.at

1939, S. 140) handelt es sich wahrscheinlich um Wespenbussarde, worauf schon Rüppell hinwies (s. Wild und Hund 46/1940, Nr. 25/26). Nach Niethammer (Handbuch d. deutschen Vogelkunde) erscheint der Rauhfußbussard bei uns in normalen Jahren erst im Oktober. Wie die mitgeteilten Beobachtungen zeigen, treffen einzelne Vögel nicht allzuselten schon Ende August ein; noch öfters ist dies natürlich im deutschen Nordosten der Fall (F. Tischler, Vögel Ostpreußens, 1941).

J. Peitzmeier.

Ungewöhnliche Ankunft und Verminderung des Weißen Storches 1941. — Die Ankunft des Weißen Storches 1941 in Ostpreußen erinnerte an die ungewöhnlichen Jahre 1937 und 1938: Der Storch erschien nämlich nicht. Oder er benahm sich dort, wo er erschien, ganz anders als sonst. Die ersten Vorreiter des Zuges traten zwar annähernd pünktlich zu Ende März und Anfang April auf. Das besagte jedoch wenig, denn die normale stetige Besetzung der Nester kam nicht in Fluß. Nicht nur einzelne, sondern hunderte von alten Horsten blieben leer. Auf einer großen Mehrzahl fußten Einzelstücke, deren Partner auf sich warten ließen oder ganz ausblieben. Ungezählte verschwanden auch wieder. Wir wissen nicht sicher, welche Kräfte sie abzogen oder warum ihre Bindung an den Horst so lose war. Da eine große Zahl Kennringe der Vogelwarte trug, ist aber eindeutig festgestellt, daß sie abzogen, obwohl hie und da Ersatz auftrat. Auch da, wo sich noch Paare zusammenfanden, treiben sie sich unbeständig in der Umgegend herum, schlagen sich auch wohl mit anderen Störchen, legen und brüten indessen nicht. Dieser ganz ungewöhnliche Zustand scheint mehr oder weniger im ganzen Gau Ostpreußen zu herrschen. Sicher ist er im Regierungsbezirk Gumbinnen die Regel. Er läßt sich an Hand von mehreren hundert Meldungen von Landleuten und Gendarmen erkennen, ist aber auch leicht vom Wagen oder Eisenbahnzuge aus zu beobachten. Rund ein Viertel der Horste blieb bisher unbesetzt bzw. erhält nur dann und wann kurzen Besuch von „wilden" Störchen. Rund die Hälfte ist von Einzelstörchen oder auch lose gebundenen Paare besetzt. Es wird wohl gebaut, getreten, ja auch mit „wilden" Vögeln gekämpft und scheinbar gebrütet. Die Horste sind aber leer. Manchmal wurden die Eier bei den Streitereien zertreten oder verloren. Nur der Rest zeigt gesunden, normalen Brutbetrieb. Die Abhängigkeit dieser mit Jungen besetzten Horste von feuchten, froschreichen Lagen ist nicht überall erkennbar. Auch in sonst günstigen Biotopen fallen die leeren Nester ins Auge.

Die im Storchermittlungsgebiet um Insterburg trotz erschwerter Kriegsumstände laufenden Beobachtungen lassen eigenartigerweise erkennen, daß von den alten Ringstörchen, d. h. solchen, die 1941 sieben und mehr Jahre alt werden, mehr fehlen als von den jüngeren Jahrgängen. Alle Störche über 8 Jahre werden vermißt. Obwohl die Ermittlungen eben erst anlaufen, erscheint — unter allem Vorbehalt! — die Frage, ob etwa vorzugsweise alte Brutvögel ausgemerzt bezw. abgewandert seien. Da die Möglichkeit einer Brutpause durchaus besteht,

© Deutschen Ornithologen-Gesellschaft und Partner; download www.do-g.de; www.zobodat.at

wird fortlaufende Kontrolle der in Frage kommenden Horste besonders betrieben werden müssen. Sie wird mit Hilfe der Wehrmacht versucht.

Da Rückmeldungen aus Afrika — bis auf einzelne, die das kaiserl. Ministerium für Italienisch Ostafrika in Rom vermittelte — überhaupt ausfallen, sind keine Einblicke in die Zugverluste 1940/41 möglich. Offenbar wiederholt sich der Aderlaß, den der ostpreußische Storchbestand im Jahre 1937 erlitten hat. Nach Zuschriften an die Vogelwarte Rossitten aus Holland (F. Haverschmidt), aus Bremen (F. Burr), aus Dänemark (H. Lange) usw. muß man schließen, daß heute wie damals diese Störungen durchaus nicht nur örtliche Bedeutung hatten, sondern weite Räume betreffen. Zuschriften aus den Storchgebieten über Einzelheiten wären erwünscht. **F. Hornberger**, Insterburg.

Beringungs-Technik.

Neue Farbringe.

Farbringe sollen bekanntlich das Wieder-Ansprechen der einzelnen Vögel auch ohne Fang ermöglichen. Sie sind also für gewisse Untersuchungen an Einzeltieren und an Populationen von entscheidender Wichtigkeit.

Die verschiedenen Versuche, auch für kleinere Vögel brauchbare Farbringe im Inlande zu beschaffen, sind nun durch die Bemühung von Professor Stresemann geglückt, wenn sich die ersten Erfahrungen bestätigen. Wie er in Orn. Mber. 49/1941, 2, S. 67, ausführt, können von den beiden deutschen Beringungs-Zentralen nunmehr solche Ringe in Weiß, Schwarz, Rot, Grün und Gelb bezogen werden. Die Ringe sind für Vögel etwa von Finken- bis Drosselgröße brauchbar, während für die ganz kleinen Singvögel erst nach Bewährung dieses Modells Proben hergestellt werden. Für Vögel etwa von Lachmöwengröße bestehen schon lang befriedigende Farbringe in Spiralform; die Frage der Farbringe für große Arten ist vorläufig noch nicht gelöst (siehe Vz 8/1937 S. 85).

Der neue Ring hat Manschettenform und ist zweimal ineinandergerollt. Man zieht ihn vor dem Anlegen auseinander und läßt ihn dann so um den Lauf des Vogels rollen, daß das vorher äußere Ende des Bandes nunmehr nach innen zu liegen kommt. Diese Ringe werden in bestimmter Zusammenstellung mit dem Vogelwartering und auch unter sich verwendet. Dabei kann man zahlreiche verschiedene Merkzeichen schaffen, wie in Vz 9/1938 S. 157 unter Hinweis auf gut erdachte Anordnungen in Amerika dargelegt ist. Man nehme aber darauf Rücksicht, daß die jetzt ausgegebenen Ringe bei einer Höhe von gut 6 mm nur an größeren Arten zu zweien oder gar dreien übereinandergestellt werden können; es sei denn, der Ring wird durch einen queren Schnitt mit der Schere verkürzt.

Die Ringe können an die amtlich zur Beringung zugelassenen Mitarbeiter ausgegeben werden, wenn sie vorher darlegen, wo, an

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Der Vogelzug - Berichte über Vogelzugsforschung und Vogelberingung

Jahr/Year: 1941

Band/Volume: 12_1941

Autor(en)/Author(s): Babbe Rudolf, Müller-Schnee W., Geyr H. Baron, Peitzmeier Josef [Joseph], Hornberger Friedrich

Artikel/Article: Kurze Mitteilungen 87-91